

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 38 (2015)

Heft: 1

Artikel: Vom Fischernetz zum Kinderhut : neolithische und bronzezeitliche Gewebe und Geflechte

Autor: Rast-Eicher, Antoinette

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

t e x t i l f u n d e



1

Vom Fischernetz zum Kinderhut – neolithische und bronzezeitliche Gewebe und Geflechte

Antoinette Rast-Eicher

Die neolithischen und bronzezeitlichen Gewebe und Geflechte aus den Alpenvorlandseen gehören international zu den wichtigsten prähistorischen Textilfunden. Die fragilen Fragmente und Objekte geben Hinweise auf Kleidung und Alltagsgegenstände. Die ältesten Funde sind in die Egozwil-Kultur (um 4300 v.Chr.) datiert, die jüngsten sind spätbronzezeitlich (um 850 v.Chr.)

In den luftdicht abgeschlossenen Schichten der Seeufersiedlungen überdauern verschiedenste Geflechte und Gewebe aus dem Neolithikum und der Bronzezeit die Jahrhunderte. Im Kanton Zürich sind es bis 2014 die stattliche Zahl von über 1100 Objekten. Sie sind alle aus pflanzlichen Fasern hergestellt, während die tierischen Fasern sich in diesen Schichten generell nicht erhalten haben. Die Funde widerspiegeln ganz verschiedene Objekte aus dem täglichen Leben der Dorfbewohner, vom einfachen Faden bis zum Korb ist alles dabei.

Rohmaterial und Verarbeitung

Bastfasern (Baumbaste und Stängelbaste wie Lein) sind die am frühesten verarbeiteten Rohstoffe; Baumbaste wurden schon im Paläolithikum zu Schnüren, z.B. für Harpunen, und zu Seilen gedreht. Mit den ersten Bauern im Neolithikum kam der angebaute Lein (*Linum usitatissimum*) als Faser dazu. Baumbaste, allen voran Linden-, Eichen- und Weidenbast, konnten entweder als Streifen verarbeitet werden, quasi direkt vom Baum, oder als fein gelöste Faser. Das Spektrum reicht vom Seil oder Geflecht aus Bastbahnen bis zum feinen Faden für Gewebe aus Lindenbast. Lindenbast weist unter den benutzten Baumbasten die längsten Fasern auf und ist sehr resistent gegen Nässe. In Nordeuropa wurde Lindenbast noch bis ins 20. Jh. für verschiedene Geflechte, aber auch für Gewebe verwendet.

Lein wurde interessanterweise nicht mit fein aufgelösten Fasern versponnen, sondern eigentlich wie Baumbast verarbeitet. Feine Bahnen wurden vom grünen oder leicht gerösteten Stengel abgelöst und aneinandergespleißt. Diese Technik wird als Spleissen bezeichnet. Zwei Fäden aus solchen Leinenbaststreifen wurden anschliessend mit der Spindel versponnen. Der Faden sieht wie ein Zwirn aus, besteht aber aus breiteren Faserbahnen. Diese Technik des Spleissens ist auch in Ägypten bis rund 600 v.Chr. (und vermutlich weit herum im Mittelmeerraum) für zum Teil feinste Leinenfäden belegt. Leinen wurde zu dünnen Fäden von meist

Abb. 1

Sieb aus Uetikon-Schiffplände
(Horgen, ca. 3200-3000 v.Chr.).

*Tamis de Uetikon-Schiffplände
(culture de Horgen, env. 3200-3000
av. J.-C.).*

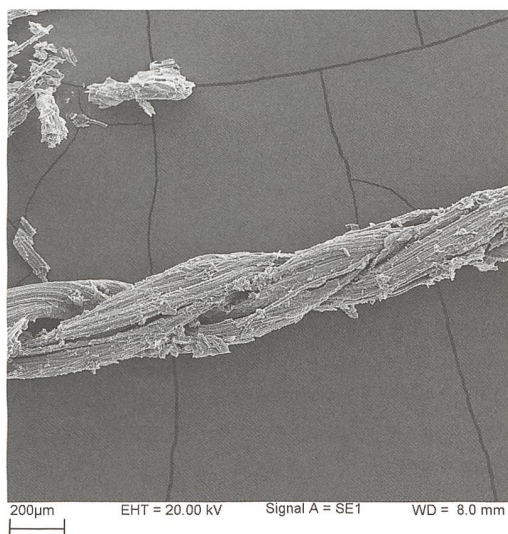
Setaccio proveniente da Uetikon-
Schiffplände (cultura di Horgen, ca.
3200-3000 a.C.)

Abb. 2

Gespleisster Faden aus Zürich-
Breitingerstrasse (ca. 2700-2600
v.Chr.) mit sichtbaren Streifen
aus Leinenbast, Aufnahme am
Rasterelektronenmikroskop.

*Fragments de fil de Zurich-
Breitingerstrasse (env. 2700-2600 av.
J.-C.) avec des brins en fibre de lin.
Prise de vue à l'aide du microscope
à balayage électronique.*

Filo ritorto proveniente da Zurigo-
Breitingerstrasse (ca. 2700-2600
a.C.) con strisce in fibra di lino. Foto-
grafia realizzata con il microscopio
elettronico a scansione.



2

0.2-1 mm verarbeitet und als Eintragsfäden bei
Geflechten verwendet.

Schafwolle, die vermutlich seit dem 3. Jahrtau-
send v.Chr. versponnen wurde, hat sich wegen
des basischen Bodens in den Ufersiedlungen
nicht erhalten.

Binden: Faden, Schnüre, Seile

Baumbaste und Lein sind die wesentlichen Roh-
stoffe für die meisten Geflechte und für Gewebe.
Abgesehen von der möglichen Verarbeitung des
Rohstoffs, stellt die Herstellung eines Fadens oder
einer Schnur den ersten Schritt zur weiteren Ver-
wendung dar, entweder direkt als Faden oder
Schnur zum Binden oder dann als Bestandteil eines
Geflechts oder Gewebes. Feine Fäden erhalten sich
meist nur verkohlt auf Spindeln oder als Knäuel. Seile
sind aus mehreren Schnüren geschlagen.

Fragmente von Schnüren sind häufig klein und
ihre Funktion ist nicht klar. In Einzelfällen sind
sie klaren Funktionen zuzuweisen, so etwa als
Schnur an einem Angelhaken (Arbon TG), an
einer Harpune oder um einen Beilholm gebun-
den; oder auch Schnüre in gelochten Kera-
mikleisten bzw. -rändern wie aus Zug-Riedmatt,

Abb. 3

Randfragment eines Horgener
Topfes (ca. 3200-3100 v.Chr.) aus
Zug-Riedmatt mit Baststreifen in der
Randleiste.

*Fragment de bord d'un pot du
Horgen (env. 3200-3100 av. J.-C.)
provenant de Zoug-Riedmatt, avec
des restes d'un cordon de suspen-
sion en fibres végétales extraites du
liber.*

Frammento di bordo di un vaso della
cultura di Horgen (ca. 3200-3100
a.C.) proveniente da Zugo-Riedmatt
con i resti di una corda in fibra vege-
tale sotto l'orlo.

die ganz in die Rillen von Gefässen der Horgener
Kultur (ca. 3200/3100 v.Chr.) eingelassen und
innen im Gefäss mit Lehm überstrichen sind. Ein
ähnliches Fragment ist aus Meilen-Feldmeilen/
Vorderfeld dokumentiert. Bei einem Gefäss der
Pfyner Kultur (ca. 3650 v.Chr.) aus Meilen-Schel-
len (ZH) ist eine Schnur wie ein breiter Kragen
um den Hals gebunden. Das Gefäss ist recht
bauchig, so dass die Schnur auf dem Feuer
kaum verbrennen konnte. Will man ein schwe-
res Gefäss aus der Glut heben, muss man, wie
eigene Erfahrungen mit solch stark gemagertem
Gefässen gezeigt haben, mit gleichmässigem
Druck die Keramik herausheben, sonst bricht
ein Teil des Randes ab. Der Kragen aus Schnur
oder eine in der Randleiste eingefädelt Bast-
bahn, eventuell mit kleinen Henkeln versehen,
kann das Problem elegant lösen.

Einzelne Objekte stellen etwas Besonderes dar
und wurden wohl kaum zufällig so gebunden, wie
zum Beispiel der umgebogene und zusammen-
gebundene Ast von Meilen-Schellen (Abb. 4). Ein
sehr ähnlich hergestelltes Objekt wurde noch im
19. Jh. in Sibirien verwendet, um das Fell von
Mardern (Baummarder, Zobel, Hermelin etc.) auf-
zuspannen, indem die beiden Enden in die Vor-
derpfoten des abgezogenen und umgedrehten
Fells gesteckt wurden, damit es trocknen konnte.
Wie Hose, Jacke und Mütze von «Ötzi» und die
Hose vom Schnidejoch zeigen, waren Felle ein
wichtiger Teil der Kleidung, die in unserem Klima
sicher auch im winterlichen Mittelland und nicht
nur in den Alpen getragen wurden.



3



4

Abb. 4

Umgebogener und zusammengebundener Ast aus Meilen-Schellen (Pfyner Schicht, ca. 3750 v.Chr.).

Branche repliée dont les extrémités sont liées, mise au jour à Meilen-Schellen (culture de Pfyner, env. 3750 av. J.-C.).

Ramo ripiegato su sé stesso e legato scoperto a Meilen-Schellen (cultura di Pfyner, ca. 3750 a.C.).

Abb. 5

Leinennetz aus dem 19. Jh. aus Estland.

Filet en lin du 19^e siècle, provenant d'Estonie.

Rete di lino del XIX sec. proveniente dall'Estonia.

Bauen: Matten an den Hauswänden

Aus Schichten der Schnurkeramik-Kultur (ca. 2750-2400 v.Chr.) von mehreren Fundstellen des Kantons Zürich stammen etliche Fragmente einer starren Matte aus Schilfhalmern oder seltener aus feinen Haselzweigen, die mit Lindenbaststreifen in Köper 2/2 zusammengebunden sind. Die Matten aus Zürich-Mozartstrasse wurden im Randbereich der Häuser dokumentiert, und der Fund grosser Flächen solcher Matten in Wädenswil-Vorder Au bestätigte die Vermutung einer Verwendung im Hausbau. Die Schilfstengel sind zudem zu brüchig, um sie als Bodenmatten zu verwenden. Zickzack-Muster der Bindung (gebrochener Köper-Grat) lassen auf verzierte Elemente der Hauswände (innen oder aussen) schliessen, die, wenn sie aussen angebracht waren, von weitem gut sichtbar und sicher dekorativ waren.

Fischen und Fangen: die Netze

Aus dem Bereich der Fischerei können aus den Seeufersiedlungen eine ganze Reihe Objekte genannt werden. Schnüre an Angelhaken oder Harpunen stellen seltenere Funde dar, gehören aber chronologisch zu den ältesten Verwendungen mit Textilien. Die Netze mit Knoten sind an den Seeufern gut belegt. Man kann verschiedene Typen bestimmen: Die einen haben recht dicke Fäden und eine kleine Distanz zwischen den Knoten, die andern sehr feine Fäden (unter einem Millimeter) und eine weite Distanz. Dann können zwei verschiedene Knotentypen beschrieben werden, der einfache, der verschiebbar ist, und der Fischernetzknoten, der den Faden klemmt, also nicht verschiebbar ist und immer aus Lein geknüpft ist. Der verschiebbare Knoten kommt nur bei der groben Netzvariante vor. Die feinen Netze mit Fischernetzknoten, an denen manchmal Netzschwimmer noch angehängt sind, wurden als Stellnetze eingesetzt. Die Netzschwimmer hielten das Netz auf der einen Seite an der Oberfläche, Netzsenker aus Stein zogen es auf der andern auf

den Seeboden, sodass das Netz wie ein Vorhang im See stand. Die Fische verfangen sich mit ihren Kiemen darin. In der Maschengrösse spiegelt sich in etwa die Grösse der zu fangenden Fische: Felchen brauchten eine Maschengrösse von 35-40 mm, Forellen 50-60 mm. Die Konstruktion solcher Netze mit einer dicken Randschnur sowie Netzschwimmern aus Holz und Netzsenkern aus Stein unterscheiden sich kaum von Netzen aus dem 19. Jh.

Die Netze mit kleinen Maschen und groben Fäden sind schwierig zu interpretieren, da sie funktional verschieden eingesetzt werden können. Hier gibt es solche mit verschiebbaren Knoten und solche mit Fischernetzknoten. Möglicherweise wurden sie für Kescher, korbähnliche Geräte mit einem Stiel mit denen Fische herausgeholt werden konnten, verwendet. Dann sind aber auch Reusen denkbar, die statt ganz mit Ästen geflochten



5

(wie es sie auch gibt), aus einem Netzschlauch bestehen, der in regelmässigen Abständen mit Ästen aufgespannt wird. Die Fische können hinein schwimmen, finden aber den Weg hinaus nicht mehr. In Frage käme auch eine Art Reuse für Vögel: Sie wird korbähnlich aufgestellt und, wenn Tiere sich darin befinden, mit einer Randschnur schnell zugezogen. Solche Vogelfallen sind auf ägyptischen Wandmalereien dargestellt, wie die Vogeljagd von Chnumhotep II, Beni Hasan, 12. Dynastie, ca. 1900 v. Chr.

Jagdnetze für grössere Tiere müssten gemäss ethnographischen Vergleichen sehr grosse Maschen aufweisen und so solide sein, dass der Stoss des Tieres aufgefangen werden kann. Der griechische Dichter Homer bezeichnet im 8. Jh. v.Chr. solche Netze als «Leinen, der alles einfängt» (Homer, II. V, 487). Der griechische Schriftsteller Xenophon gibt in seinem Werk

über die Jagd genaue Angaben zu solchen Netzen (Kynegetikos, II; ca. 350 v.Chr.): Sie sollen aus Lein bestehen, die kleineren aus 9-fachem Zwirn und die grossen aus 12-, bzw. 16-fachem Zwirn mit einer Maschengrösse von rund 6 Zoll (ca. 18 cm). Die Länge beträgt 12 bis 24 Fuss bei den kleineren Netzen, 60 bis 120 Fuss bei den grossen. Von solchen Netzen mit dieser Fadenqualität gibt es bisher in den neolithischen Siedlungen keine Belege.

Tragen und Aufbewahren: Beutel, grobe Netze, Taschen und Körbe

Es gibt diverse Behälter, ganz einfache netzartige und festere, die geflochten sind. Sehr wichtig ist dabei die Zwirnbindung, mit der rund ein Viertel der Zürcher Geflechte hergestellt wurden. Die



Abb. 6
Geflochtener Beutel aus Egozwil (LU) mit Muscheln und Abschlägen aus Feuerstein (Egozwil, ca. 4300 v.Chr.).

Petit sac en vannerie de Egozwil (LU), accompagné de coquillages et d'éclats de silex (Egozwil, env. 4300 av. J.-C.).

Borsa intrecciata scoperta a Egozwil (LU) con conchiglie e schegge di selce (Egozwil, ca. 4300 a.C.).

lockeren, netzartigen sind mit einem fortlaufenden Faden mit eingehängten Maschen hergestellt (ähnlich einer Häkelarbeit) oder mit Zwirnbinding mit weiten Abständen der Einträge. Ein solcher Beutel wurde in der Siedlung Egolzwil 3 (LU) gefunden, in dem sich Anhänger aus Gehäusen der grossen Meeresschnecken (*Tritonium buccinatum*) befanden (Abb. 6), offensichtlich Kostbarkeiten aus dem fernen Süden.

Wird ein Maschenstoff aus breiten, unversponnenen Bastbahnen hergestellt wie ein Fundobjekt aus Greifensee-Storen/Wildsberg (ZH), entsteht ein sehr grobmaschiges Netz, das vermutlich zum Tragen benutzt wurde und das einem heutigen Heunetz ähnlich sieht. Taschen aber sind dicht geflochten. Der Boden wird rund oder länglich geflochten (Meilen-Schellen, Zürich Kanalisation-Seefeld), die Tasche entsteht in einem Stück. In einem Fall, einem Fragment aus Zürich-Mozartstrasse, weist der obere Rand eine Öse für einen Tragriemen auf. Im Neolithikum setzte man offensichtlich auf solche flexiblen, praktisch zu tragenden Taschen. Dies deutet auf Personen, die Nüsse, Beeren oder andere Pflanzen pflückten und die Taschen als Sammelbehälter brauchten. Ob solche Taschen auch zum Wasserholen verwendet

wurden, muss weiter untersucht werden. Ein frühneolithischer Fund aus einem Brunnen in Kückhofen (D) weist auf letzteres hin. Solche Wassertaschen müssten mit Wachs oder einer anderen Substanz abgedichtet worden sein, was bisher allerdings nicht nachgewiesen werden konnte. Ein Grund dafür liegt möglicherweise in der Verkohlung der Geflechte, mit der solche Substanzen wegschmelzen. In einer Hülle aufbewahrt wurden Klingen von Messern oder sonstigen Geräten. Aus Meilen Feldmeilen/Vorderfeld gibt es eine geflochtene Messer(?)scheide, technisch sehr ähnlich der Messerscheide, die «Ötzi» bei sich trug. Die Messerscheide ist in einem Stück mit einer Öffnung geflochten und unten dekorativ mit einem kleinen Zopf abgeschlossen.

In den neolithischen Schichten, besonders aus den älteren Kulturen (Cortailod, Pfyn, ca. 3900-3550 v.Chr.) gibt es recht viele Körbe in Wulsttechnik. Ein Wulst, der meistens aus Gräsern besteht, wird mit einem dünnen Baststreifen spiralförmig vom Zentrum aus zusammengenäht. Aufgrund der Krümmung von manchen Fragmenten gehen wir bei unseren Funden von einem Behälter aus. In Frage käme auch eine Sitzmatte, wie sie aus dem Mesolithikum in Holland gefunden wurde (Dm. über 1 m) und in ethnographischem Kontext gut belegbar ist.

In der Bronzezeit scheint es hier einen grundsätzlichen Wechsel zu geben. Neu kommen in dieser Zeit Körbe in Stangenflechtweise auf, die aus feinen Ruten, meist Weide, geflochten sind. Diese Körbe sehen wie unsere heutigen Weidenkörbe aus. Sie waren aber unpraktisch für eine mobile Sammeltätigkeit. Zu vermuten ist deshalb, dass diese Körbe hingestellt wurden, um das Sammelgut hineinzulegen und gewisse Früchte so gelagert wurden. Inwieweit das Aufkommen dieser starren Körbe auch auf eine Ernte näher bei den Häusern deutet, ist im Moment noch unklar. Reich sind bei Homer im 8. Jh. v.Chr. jene, die grosse Weizenfelder, grosse Obstgärten mit schönen Baumreihen und riesige Herden besitzen (Homer II, 14, 122).

Abb. 7
Korb aus Zürich-Alpenquai
(Spätbronzezeit, ca. 1040-840 v.Chr.).
Corbeille de Zurich-Alpenquai
(Bronze final, env. 1040-840 av. J.-C.).
Cesto proveniente da Zurigo-
Alpenquai (Bronzo finale, ca. 1040-
840 a.C.)



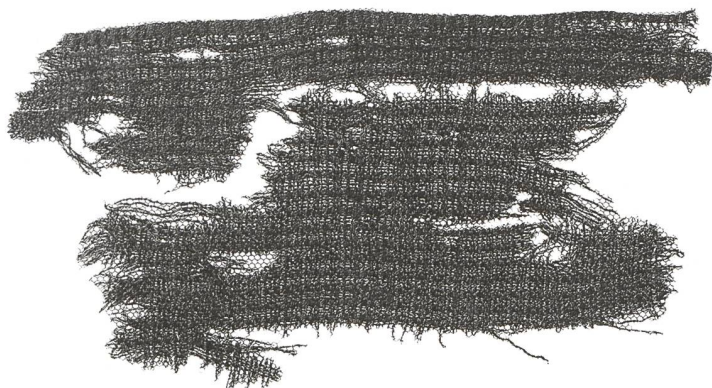


Abb. 8
Gewebe mit Streifenmusterung aus Wetzikon-Robenhausen (vermutlich Pfyn, ca. 3700 v.Chr.).

Fragment de tissu avec un motif de bandes découvert à Wetzikon-Robenhausen (probablement culture de Pfyn, env. 3700 av. J.-C.).

Tessuto con motivo a strisce proveniente da Wetzikon-Robenhausen (probabilmente attribuibile alla cultura di Pfyn, ca. 3700 a.C.).

Abb. 9
Detail der einen Seitenkante des grossen Umhangs aus Zürich-Parkhaus Opéra (Pfyn, ca. 3700 v.Chr.).

Détail d'une des bordures d'un grand manteau découvert à Zurich-Parkhaus Opéra (culture de Pfyn, env. 3700 av. J.-C.).

Dettaglio del bordo di un ampio mantello scoperto a Zurigo-Parkhaus Opéra (cultura di Pfyn, ca. 3700 a.C.).

Sieben/Trocknen: kleine Körbe und Siebe

Ebenfalls in die technische Kategorie der Stangengeflechte gehören ganz feine Körbchen aus Birkenruten, die aus bronzezeitlichen Schichten stammen. Sie waren aufgrund der Feinheit für das Aufbewahren von sehr leichtem Sammelgut geeignet. Eine andere Option ist die Funktion als Käsesieb. Der römische Schriftsteller Columella nennt kleine Körbchen (*fiscellae*) für die Herstellung von Ziegenkäse (Col. De re rustica, 7, 8, 3). Sehr ähnliche Körbchen wie die bronzezeitlichen, feinen Körbchen aus Birkenruten werden in Süditalien noch heute für die Herstellung von Schafkäse verwendet. Auf der Käserinde ist der Abdruck dieser Körbchen zu sehen. Die Untersuchung von Lipiden in neolithischer Keramik zeigt, dass die Käseproduktion an den Seeufersiedlungen schon früh – schon im Neolithikum – ein wichtiges Mittel zur Nahrungsmittelkonservierung war. Die Verwendung solcher Objekte bei der Käseherstellung ist deshalb naheliegend.

Ein mögliches Sieb stellt auch ein Geflecht aus Zürich-Kleiner Hafner dar, das in der Mitte mit Zwirnbindung, der Rand in Wulsttechnik, geflochten wurde. Auch hier könnte man sich eine Verwendung als Käsesieb vorstellen, zumal auf den Fäden noch eine unbestimmte Substanz vorhanden ist. Siebähnlich hergestellt wurde ein Objekt aus Uetikon-Schiffplände (ZH) (Abb. 1). Aussen ist es wie beim Sieb aus Zürich-Kleiner Hafner

in Wulsttechnik genäht, der innere Teil besteht aus einem Geflecht, bei dem sich die Stränge so kreuzen, dass sie fixiert sind und das entstandene Loch sich nicht verschieben kann. Für Käse wäre diese Lochgrösse zu gross, aber zum Trocknen von Pflanzen geradezu ideal. Noch vor wenigen Jahren sah die Autorin in einem Bauernhaus im Toggenburg solche «Siebe», die aufeinander gestapelt waren und zum Dörren verschiedener (Blüten-)Pflanzen (Kamille, Goldmelisse) dienten. Das lockere und feine Geflecht lässt die Luft gut zirkulieren.

8

Kleidung

Die Textilien aus Wetzikon-Robenhausen (ZH), die zum grossen Teil in der zweiten Hälfte des 19. Jh. gefunden wurden, haben bezüglich der Leinengewebe immer noch einen besonderen Stellenwert und bildeten die Grundlage für Emil Vogts Arbeit zu den Geweben und Geflechten der Steinzeit. An diesem Ort sind sehr feine und zum Teil raffiniert gemusterte Gewebe zum Vorschein gekommen. Sie sind so fein und schön, dass nur die Verwendung als Kleidung möglich erscheint. Da Leinen schwierig zu färben ist, wurden Muster mit Strukturen und nicht mit Farben gestaltet: dreifache statt zweifache Leinenfäden für feine Streifen oder Einträge in einer andern Bindung, um breitere Streifenmuster zu erzielen. Aus Pfäffikon-Irgenhausen, einem Fundort unweit von Wetzikon, stammt das berühmte gemusterte Gewebe, das mittels C14-Analyse in die späte Frühbronzezeit datiert wurde. Es ist bestickt und nicht mit einer



9



10

Abb. 10
Hut mit dicker Florschicht aus
Zürich-Parkhaus Opéra (Horgen,
3175-3157 v.Chr.).

*Chapeau garni d'une épaisse couche
de fibres végétales tissées. Zurich-
Parkhaus Opéra (culture de Horgen,
3175-3157 av. J.-C.).*

Cappello con uno strato di fibre vege-
tali tessute, proveniente da Zurigo-
Parkhaus Opéra (cultura di Horgen,
3175-3157 a.C.).

Abb. 11
Fragmente einer Sandale aus Zürich-
Utoquai (Horgen, ca. 3360-3000 v.Chr.).

*Fragments d'une sandale en van-
nerie de Zurich-Utoquai (culture de
Horgen, env. 3360-3000 av. J.-C.).*

Frammenti di sandalo rinvenuti a
Zurigo-Utoquai (cultura di Horgen,
ca. 3360-3000 a.C.).

Webtechnik gemustert. Inwieweit tatsächlich far-
bige Leinenfäden verwendet wurden, ist unklar.
Stickerei ist auch im frühbronzezeitlichen Mate-
rial von Ledro (Trentino, I) belegt, dort verziert ein
Wollfaden ein Leinengewebe (einer der frühesten
Nachweise eines Wollfadens in Europa).

Kleidung aus Leinen ist in Europa belegt: Aus
frühbronzezeitlichen Schichten sind fast voll-
ständige tunika-artige Leinenkleider in Spanien
gefunden worden. Ein weiteres Indiz für Kleider-
stoffe im Neolithikum ist aus Zürich-Kanalisation/
Seefeld mit einem Gewebe dokumentiert, das
28 Kettfäden pro Zentimeter und eine angenähte
Kante mit Öse aufweist. Aus verschiedenen Sied-
lungen sind zudem Knöpfe aus Hirschgeweih
belegt, die als Verschluss von Leinenkleidern gut
passen würden. Dennoch sind Leinenkleider nur
während der wärmsten Jahreszeit denkbar, und

bis zum Aufkommen der Wolle im ausgehenden
Neolithikum und in der Bronzezeit stellen Felle
und Textilien aus Baumbasten die wichtigsten
Bestandteile der Bekleidung dar. Wie wichtig
dann Wolle wird, zeigen die Funde aus den bron-
zezeitlichen Eichensärgen in Nordeuropa, insbe-
sondere in Dänemark.

Ein Leinengewebe aus den Ufersiedlungen gibt
bezüglich seiner Funktion noch Rätsel auf: Es han-
delt sich um schmale Bänder von rund 10 cm
Breite, die in verschiedenen Ufersiedlungen der
Schweiz gefunden wurden (Twann BE, Pfyn TG,
Zürich-Utoquai, Wetzikon-Robenhausen ZH). Sie
sind mit drei verstärkten Kanten gewebt, am Ende
mit Fransen abgeschlossen. Aus den frühbronze-
zeitlichen Schichten von Ledro (Trentino, I) ist ein
ähnliches Band am einen Ende noch mit speziell
gewebter Bindung (Rautenkörper) gewebt wor-
den. Die Verwendung ist unklar. Für Wadenbin-
den braucht man keine Fransenabschlüsse oder
sonstige Verzierungen. Handelt es sich um einen
dekorativen Gurt für spezielle Gelegenheiten?
Aber keines dieser Fragmente weist einen brauch-
baren Verschluss auf, der Gurt müsste in diesem
Fall drapiert gewesen sein.

Für den Oberkörperbereich sind Umhänge aus
Bast nachgewiesen, die meist sehr schön und
regelmässig geflochten wurden. Es gibt solche
Umhänge, resp. Fragmente davon, aus den mei-
sten Ufersiedlungen und einen auch aus dem
Eis des Schnidejochs (BE). Ein besonders gross



11

erhaltenes Fragment stammt aus Zürich-Parkhaus Opéra, es konnte durch die Restauratorin auseinander gefaltet werden. Erhalten sind auch die beiden seitlichen Kanten mit Fransen und der Halsausschnitt. Bei einigen Umhängen sind auf einer Seite Florbüschel eingehängt worden, damit der Umhang wasserabweisend ist. Einen ähnlichen Umhang trug «Ötzi», doch sind solche Umhänge aus Bast oder Gras in Nordamerika noch bis ins 20. Jh. getragen worden, um Leder- und Fellbekleidung vor Nässe zu schützen.

Zur Kleidung gehören verschiedene Accessoires wie Hüte und Sandalen. Hutfragmente sind aus den neolithischen Schichten von Seeufersiedlungen recht zahlreich. Sie sind u.a. an der Florschicht erkennbar, die an der Aussen-seite den Hut dachziegelartig bedeckte. In einzelnen Fällen sind (fast) vollständige Hüte gefunden worden, so kürzlich aus Zürich-Parkhaus Opéra. Sofern man nicht von einem dekorativen Hütchen ausgehen will, sind sie wegen der kleinen Grösse nicht für Erwachsene gemacht, sondern passen auf Kinderköpfe. Man kann sich gut vorstellen, dass grössere Babies, die noch getragen wurden, damit vor Sonne und Regen geschützt wurden.

Sandalen aus beständigem Eichenbast sind aus mehreren Fundorten bekannt. In Nordeuropa wurden noch bis vor kurzem sehr ähnliche Sommerschuhe aus Lindenbast gefertigt.

Résumé

Les tissus et vanneries du Néolithique et de l'âge du Bronze issus des stations palafittiques des lacs préalpains constituent des découvertes d'importance internationale pour l'histoire des textiles. Les plus de 1100 artefacts du canton de Zurich illustrent à eux seuls toute la diversité des techniques mises en œuvre pour fabriquer des objets à partir de végétaux. Les découvertes les plus anciennes appartiennent à la culture d'Egolzwil (vers 4300 av. J.-C.), les plus récentes remontent à la fin de l'âge du Bronze (vers 850 av. J.-C.). Les textiles (vanneries et tissus) faisaient partie du quotidien, c'est pourquoi ils nous apprennent tant de choses sur la vie des gens qui les ont fabriqués.

Riassunto

I tessuti e gli intrecci del neolitico e dell'età del Bronzo rinvenuti negli insediamenti lacustri dell'area prealpina costituiscono dei ritrovamenti d'importanza internazionale per la storia dei tessili. Gli oltre 1100 reperti scoperti solo nel Canton Zurigo testimoniano l'ampia gamma di tecniche di lavorazione utilizzate per la realizzazione di manufatti in fibra vegetale. I rinvenimenti più antichi si datano alla cultura di Egolzwil (verso il 4300 a.C.) i più recenti al Bronzo finale (verso l'850 a.C.). I tessili (intrecci e tessuti) erano utilizzati nella vita quotidiana, la loro funzione ci permette quindi di capire meglio la vita delle persone che li hanno realizzati ed adoperati.

Bibliographie

- M. Gleba, U. Mannering (eds.), Textiles and Textile Production in Europe, Oxford 2012.
- U. Leuzinger, A. Rast-Eicher, Flax processing in the Neolithic and Bronze Age pile-dwelling settlements of eastern Switzerland. *Veget. Hist. Archaeobot.*, Article 286, Journal 334, 2011, 535-542.
- A. Rast-Eicher, A., Dietrich, Die neolithischen und bronzezeitlichen Gewebe und Geflechte aus dem Kanton Zürich. Zürich/Egg 2015.
- A. Hafner (Hrsg.), Schnidejoch und Lötschenpass. Archäologie der prähistorischen, römischen und mittelalterlichen Passübergänge in den Berner Alpen. Band 1. Bern, im Druck.
- E. Vogt, Gewebe und Geflechte der Steinzeit, Basel 1937.

Dank

Publiziert mit Unterstützung der Kantonsarchäologie Zürich.

Erscheint im September 2015:



Abbildungsnachweise

- KA ZH: M. Bachmann (Abb. 1, 7, 10, 11)
 A. Rast-Eicher (Abb. 2, 3, 5, 9)
 SNM Zürich (Abb. 4, 8)
 KA LU (Abb. 6)

Vom Fischernetz zur Sandale: Gewebe und Geflechte der Pfahlbauer

6. September 2015 bis 19. Februar 2016

Museum Wetzikon

Farbstrasse 1

8620 Wetzikon

Tel. 044 931 23 78

museum@wetzikon.ch

www.museum-wetzikon.ch

Öffnungszeiten: 1. und 3. Sonntag im Monat 14-17h

Führungen auch ausserhalb der Öffnungszeiten

Eintritt gratis!